



Abb. 55 Bett aus Almönau. Museum der Universität

zu bestätigen, dessen Balkenschmuck in Risornamentik für die Art unseres Meisters zeugt. Das zugehörige Wohnhaus enthält Treppe und Haustüre von der Hand unseres Schreiners und ist nach der Inschrift auf einem Stein des Sockels 1826 errichtet.

Den Jahreszahlen nach scheint dieser Schreiner etwas jünger gewesen zu sein als der Meister der Schränke, womit sich erklärt, daß seine Haustüren großenteils die Teilung in Ober- und Untertüre aufgegeben haben. „1816“ ist ein Bettgestell datiert, das aus Niederasphe stammt und inzwischen durch den Kunsthandel verkauft worden ist (Abb. 54). Es trägt die aufgemalte Inschrift „Elisabeth Mandlin 1816. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Gut ist und bleibt sein Wille“. Die Schnitzerei ist fast dieselbe, wie die an einem aus nicht zueinandergehörigen Teilen zusammengesetzten Bett, das das Museum 1936 erworben hat, dessen Kopf- und Fußstücke aber aus Almönau stammen (Abb. 55).⁸⁾ Diese Gruppe von Betten soll dann im nächsten Bericht zusammen mit weiteren Türen und Untarsienarbeiten behandelt und dann weiter auch die Besonderheit der verschiedenen Kunsthandwerker herausgestellt werden. Denn so sehr die Typen, d. h. die Wiederholung alter Motive und Formen durchschlagen und bei der geringen Änderung der Lebensformen über die Zeiten hin auf dem Lande nur langsamer Wandlung unterliegen, so augenscheinlich tritt doch auch die persönliche Eigenart und die persönliche Gestaltungskraft in Erscheinung.*)

8) Den Hinweis auf dieses Bett verdankt das Museum Frau Professor Abbelohde in Gockfelden.

Anmerkung: Die Abbildungen Nr. 34, 36, 37, 39, 41, 42, 43, 44, 46, 47, 48, 52, 54, 55, gehen auf Photos von Dr. Hanns Herrmann, Marburg zurück; die übrigen beruhen auf Aufnahmen der Photographischen Abteilung des Kunstgeschichtlichen Seminars in Marburg.

Gesegnete Mahlzeit!

Von Edward Schröder

Wir alle wissen es, und die Älteren unter uns haben es mit erlebt, wie das altervertraute „Gesegnete Mahlzeit!“ mehr und mehr, auch im Munde ernsthafter Menschen, zu einem einfachen „Mahlzeit!“ gekürzt wurde, und wie es dann weiter, nachdem es des Segens verlustig gegangen war, auch seine Beziehung auf Anfang oder Schluß des gemeinsamen Mahles ganz einbüßen konnte: dergestalt, daß, zunächst wohl in burschikoser oder scherzhaft blasierter Rede, dann aber immer allgemeiner, auch bei einfachen Leuten (wenigstens in Norddeutschland)

„Mahlzeit!“ eine Grußformel für jede flüchtige Begegnung und jedes gleichgültige Abschiednehmen geworden ist.

Hier ist das (anscheinende) Partizipialadjektivum „gesegnete“ einfach fortgelassen, nicht anders als in „Tag!“ (Dach!) für „Guten Tag!“ Es erschien überflüssig, nachdem die Funktion durch den scharfen Akzent des Anrufs gesichert war. Nun aber erinnert sich mancher, daß er nicht einfach „Tag!“, sondern daneben auch „’n Tag!“ gehört hat — oder vielleicht selbst braucht, und beim Abendgruß